

## 1. Kapitel

### Privatklinik in Santa Cruz, La Palma, Kanarische Inseln

29. Juni 2024

Das Sirren eines Mosquitos im Zimmer war das Erste, was Paul Siemons seit Wochen erstmals bewusst wahrnahm. Das surrende Geräusch des herumfliegenden Insekts verstärkte sich kontinuierlich. In wenigen Sekunden würde es um seinen Kopf herumkreisen und dann auf seinem Gesicht landen. Wahrscheinlich direkt auf der Nasenspitze. Paul pustete in die Luft als wolle er die lästige Stechmücke, oder was es auch immer sein mochte, schon vor der Landung vertreiben. Das Sirren entfernte sich, um kurz danach wieder näher und damit lauter zu werden. Das winzige Insekt landete auf seiner Stirn.

Als habe er das erwartet, schlug der Mann, der in einem Krankenhausbett unter einem weißen Laken lag, mit der flachen Hand zu. Das Surren eines flüchtenden Mosquitos blieb aus. Paul öffnete die Augen und schaute in seine Handfläche. Ein minimaler Blutfleck war zu sehen. Er hielt sich die Hand direkt vors Gesicht, um besser feststellen zu können, was er soeben erschlagen hatte. Teile des erlegten Mosquito klebten an seiner Haut. Der dünne Leib des Insekts war plattgedrückt, der Kopf, vom Leib getrennt, bewegte sich noch ein wenig. Paul sah den Stachel, von dem er verschont geblieben war, noch zucken. Er wischte, leicht angeekelt, die Kadaverteile am Bettlaken ab.

Dann glitt sein Blick quer durchs Zimmer. Wo war er? An der weißen Zimmerdecke hing ein Ventilator aus lackiertem Blech. Der Rotor mit vier Flügeln bewegte sich nicht. Eine halbrunde Deckenleuchte hing erschreckend schief in einer Messingfassung und schien sich überlegen zu wollen, ob sie bald herunterfallen sollte.

Paul Siemons sah nach rechts zur Wand. Dort stand ein einzelner Spind aus grauem Blechstahl, halb geöffnet. Ein Hemd, schief auf einem Bügel aufgehängt, lugte daraus hervor. Neben dem Spind befand sich ein schmutziges Waschbecken. Handtücher waren nicht vorhanden. Siemons bewegte seinen Kopf zur anderen Seite des Zimmers hin. Dort entdeckte er ein vergittertes Fenster. Durch die beiden leicht geöffneten Flügel, mit ihren halbmatten Glasscheiben, wehte ein laues Lüftchen ins Zimmer hinein, das die spärlichen Gardinen aus dünnem Linnen leicht wehen ließ. Pauls Blick glitt zurück zum Bett. Am Fußende des beigefarbenen

Drahtrohrgestells, war ein Klemmbrett angebracht. Ein Blatt Papier hing schief darauf.

Das alles hier scheint noch aus dem letzten Jahrhundert zu stammen, dachte der Deutsche. Mit der Hand tastete er nach links, dort befand sich ein Nachtschränkchen an seinem Bett. Eine Flasche Mineralwasser, fast geleert, stand neben einer kleinen Lampe. Die Glühbirne ragte aus einer einfachen Messingfassung. Pauls Uhr, eine wertvolle *Seiko* mit schwarzem Lederarmband, lag davor. Er griff nach dem Chronometer. Die Uhrzeiger standen auf fünf Uhr. Der Helligkeit draußen nach zu schließen, passte das, es musste nachmittags sein.

Paul wollte nach jemanden rufen, aber er brachte nur ein leises Krächzen hervor. Deshalb nahm er einen Schluck aus der Flasche. Das Wasser war ekelhaft, lauwarm und ohne Kohlensäure.

Warum lag er in einem Krankenhausbett? Was war geschehen? Paul Siemons überkam leichte Panik. Von einem Augenblick auf den nächsten begann er, heftig zu schwitzen. Hatte er einen Unfall erlitten, hatte er keine Beine mehr? Ein schneller Blick auf das Bettlaken bestätigte ihm seine Annahme jedoch nicht. Gott sei Dank! Seine Beine waren eindeutig unter dem Laken zu erkennen. Ganz vorsichtig als er warte er Schmerzen, bewegte Paul Siemons erst den rechten, dann den linken Fuß. Beide gehorchten, nichts tat weh. Dann hob er die Beine an. Auch sie machten, was ihnen befohlen war.

Okay, dachte Paul, so weit, so gut. Aber er konnte sich nicht erinnern, wie er hierhin gekommen war. Siemons stützte sich mit Händen und Armen auf der Matratze ab und versuchte, den Oberkörper aufzurichten. Das gelang, wenngleich nur recht mühsam. Kaum war er in der aufrechten Haltung, fuhr ihm ein heftiger Schmerz durch den Kopf. Paul tastete mit der rechten Hand seinen Schädel ab. Da war kein Verband oder eine Narbe! Sein Haar war jedoch kurz geschoren, Stoppeln ragten hervor. Was war nur geschehen?

Der Schmerz verging so schnell, wie er gekommen war. Paul blickte zum Nachttisch und entdeckte dort eine längliche Plastikschachtel mit Medikamenten. In den drei Kammern befanden sich diverse bunte Pillen verschiedener Größe. Runde und längliche. In einigen waren Buchstaben eingestanzt. Paul schüttete sich alle Tabletten in die linke Hand und entdeckte darunter einige Aspirin. Er nahm drei davon in den Mund und schluckte sie mit dem restlichen Wasser. Eine blieb in seiner Speiseröhre

hängen. Es schmeckte ekelhaft bitter. Dennoch gelang es ihm, die Pille herunterzuwürgen. Er schüttelte sich. Hauptsache, die Kopfschmerzen kamen nicht wieder.

Langsam schob Paul Siemons seine Beine zur Seite, zog das Laken weg und stand vorsichtig auf. Der nackte Steinfußboden war kühl. Erst jetzt bemerkte Paul, dass er völlig nackt war. Erstaunlicherweise konnte er sich einigermaßen gut bewegen. Beim langsamen Gehen stellte sich keinerlei Schwindel ein. Er tapste zum Fenster, schob die Gardinen zur Seite. Das Zimmer lag im zweiten Obergeschoss. Von hier aus konnte er in eine enge Gasse blicken. Kopfsteinpflaster, in der Mitte waren längliche Platten, die eine Art Rinne bildeten. Die Häuser hatte man so gebaut, wie es in südlichen Gefilden üblich war. Er sah rote Dachpfannen auf den Häusern sowie alte Laternen aus Schmiedeeisen. Erstaunlicherweise konnte Paul dort unten keine Menschen entdecken. Es herrschte absolute Stille. Kein Stimmengewirr, kein Hupen, keine Motorengeräusche. Rein gar nichts war zu hören.

Paul drehte sich um und hockte sich aufs Bett. Wo war er? Auf den Kanarischen Inseln? Auf La Palma? Na klar, ich bin auf der Isla Bonita. Langsam kehrte seine Erinnerung zurück. Er war – wann war das noch gleich gewesen – von Düsseldorf aus, nach Santa Cruz de La Palma geflogen. Einem spontanen Entschluss folgend. Kurz nachdem das deutsche Außenministerium die Reisewarnung im Spätherbst für die Kanaren aufhob, hatte Paul einen Flug gebucht. Für 115 Euro. Mit Rückflugoption, ohne genaues Datum. Einfach raus aus der kalten Jahreszeit und rein in die Sonne. Jetzt fiel ihm wieder alles ein. Der *Airbus A 320* hob schon am nächsten Tag in Richtung Süden ab. Endlich war das Reisen wieder möglich geworden. Während der *Coronapandemie* gab es ständig Warnhinweise für Risikogebiete, in denen die Inzidenzen höher waren, als in Deutschland. So war Paul fast überhaupt nicht mehr dazu gekommen, einen Urlaub wie früher mehrmals im Jahr üblich, anzutreten. Nach den Monaten mit verschiedenen Lockdowns inklusive diverser Ausgangsbeschränkungen musste Paul einfach mal wieder raus aus Deutschland und in die Wärme. Dank seiner Impfungen inklusive der Boosterungen konnte er die alten Freiheiten wieder genießen.

Die Flugbuchung hatte er online getätigt. Einmal pro Woche flog die *Condor* die kleine Insel an. Auf den Kanarischen Inseln, draußen im Atlantik gelegen, waren annähernd neunzig Prozent aller Einwohner

geimpft und es gab kaum noch Infizierte. Die spanischen Behörden waren von Beginn der Pandemie an sehr umsichtig vorgegangen. Als Ende 2021 die *Omikron*-variante des Erregers die Inzidenzen hochtrieb, blieben die Auswirkungen relativ niedrig. Experten führten das auf die erfolgreichen Immunisierungen zurück. Die Menschen steckten sich zwar sehr schnell an, spürten aber kaum etwas, beziehungsweise es gab kaum schwere Verläufe mit entsprechenden Krankenhauseinweisungen. Dennoch mussten einreisende Touristen und Passagiere auch auf La Palma einen Impfnachweis vorweisen. Aber das war mittlerweile überall Routine. Die Menschen akzeptierten die Kontrollen, denn es bot ihnen die Chance, in die Wärme zu kommen. Und das war den Aufwand wert. Hauptsache raus aus dem Winter und hinein in eine zeitlich befristete entspannte Zeit.

La Palma, die nordwestlichste Insel der Kanaren, war auch als die grüne Wanderinsel bekannt. An den Küsten gab es nur wenige Strände mit schwarzem Lavasand. Hatte die Isla Bonita die Pandemie noch einigermaßen gut überstanden, schlug das Schicksal jedoch auf eine ganz andere Art und Weise zu. Nach etlichen kleineren Erdstößen brach am neunzehnten September 2021 ein Vulkan in der Cumbre Vieja aus. Die Eruptionen erschütterten die Palmeros bis ins Mark.

Wochenlang spuckte die Erde Millionen Kubikmeter glühender Lava aus neuentstandenen Schloten in die Luft. Eine gigantische Magmakammer hatte sich unter dem Höhenzug der Insel gebildet und nun diverse Ausgänge gefunden. Die tiefer an den Berghängen gelegenen Orte Todoque und Teile von La Laguna wurden unter einer dreißig Meter hohen Lavaschicht für immer begraben. Mehr als zweitausend Häuser verschwanden im glühenden Gestein. Bananenplantagen versanken unter meterhoher Asche. Selbst vor der kleinen Kirche San Pio Decimo im 1200-Seelen-Ort Todoque machte der Lavafluss keinen Halt.

Als der Turm des historischen Gotteshauses in sich zusammenbrach, verloren viele Bewohner der Insel ihre Zuversicht. Keiner glaubte mehr daran, dass bald Schluss sein würde mit dieser Naturkatastrophe. Seit mehr als fünfhundert Jahren wurden die heftigsten und längsten Eruptionen, die La Palma jemals widerfahren waren, von den Geologen gemessen. Breite Ströme flüssigen Gesteins bahnten sich ihren zerstörerischen Weg hinunter zum Atlantik. Über die Steilküste hinaus ergoss sich die glühende Lava ins Meer.

Nach nur wenigen Tagen bildeten sich neue Landzungen, die Landkarte La Palmas musste neu gezeichnet werden. Neben dem Ausstoß giftiger Gase und jeder Menge Rauch, verursachte der Vulkanausbruch einen gigantischen, wochenlangen Regen kleiner Gesteinskrümel und Asche. Das gesamte Umfeld der Cumbre Vieja wurde von der schwarzen Masse bedeckt. Straßen lagen unter mehreren Metern des Granulats begraben. Hausbesitzer schippten die vulkanische Asche von ihren Dächern, damit die Last nicht zum Einsturz führte. Menschen und Tiere wurden evakuiert, der Flugverkehr zum Teil eingestellt.

Aber die Palmeros ließen sich nicht einschüchtern. Was die Urgroßväter auf dem Vulkan aufgebaut, die Großväter verloren, die Väter wiederaufgebaut und die momentanen Besitzer erneut durch den Ausbruch verloren hatten, würden sie anderenorts wieder neu aufbauen. Das Lebensmotto der Einheimischen war beeindruckend. Doch dann stoppten die Eruptionen. Es rauchte und zischte nur noch aus einigen Löchern. Die Lava erkaltete langsam. Im Januar 2022 kehrten die Menschen wieder zurück in ihre Häuser, sofern diese vom Vulkan verschont geblieben waren, und begangen mit den Aufräumarbeiten. Die Infrastruktur wurde langsam wieder hergestellt. Alle packten mit an. Natürlich konnten die Überbleibsel der Lavaströme nicht sofort beiseitegeschafft werden. Dazu war die Masse einfach zu gewaltig. Man baute neue Straßen durch die erstarrte Lava. Die Gesteinsmassen des Vulkanausbruchs blieben innen noch monatelang heiß, die Abkühlung benötigte viel Zeit. Unterirdische Lavaflüsse bildeten neue Höhlensysteme. Erst nach einigen Jahren war daran zu denken, auf der erstarrten Erde Häuser oder Felder neu anzulegen. Die Natur zeigte dem Menschen, wie klein er und wie mächtig sie war.

Paul Siemons hatte nur leichtes Handgepäck mitgenommen. Mehr erschien ihm lästig. Wie bei anderen Urlauben zuvor, wollte er auch diesmal seine Klamotten lieber direkt vor Ort kaufen. Meistens war das sogar billiger und die neu erworbenen Kleidungsstücke waren für die vorherrschenden klimatischen Verhältnisse bestens geeignet. Kurz vor dem Rückflug nach Deutschland fanden sich dafür immer irgendwelche Interessenten. Zimmermädchen im Hotel oder einfache Leute von der Straße nahmen die Kleidungsstücke gerne an sich. Auch hippige Aussteiger freuten sich über zurückgelassene Textilien.

Am Flughafengate in Düsseldorf war beim Abflug nicht viel los gewesen. Die Kontrollen gestalteten sich strenger als sonst. Jeder, der ins

Ausland wollte, musste vorab ein Visum beim Zielland online beantragen. Mit einer Gesichtsmaske über Mund und Nase lange Zeit an Bord zu sein, erschien Paul Siemons zunächst mehr als ungewohnt, aber es ließ sich dennoch erstaunlich gut ertragen. Wie so oft im Leben, gewöhnte man sich fast an alles.

Der *Airbus* der *Condor* war nur zur Hälfte gefüllt gewesen und Siemons hatte für sich vorne in der Kabine eine komplette Dreierreihe ergattern können. Schon als die Triebwerke auf vollen Touren liefen und die Passagiere längst angeschnallt auf ihren Sitzen auf das Abheben warteten, huschte ein ziemlich dicker Mann überraschend in Pauls Sitzreihe. Siemons hatte sich in die Mitte der Reihe 7 gesetzt, so war der Fenster- und der Gangplatz neben ihm freigeblieben. Genügend Platz für die fast fünf Stunden Flug. *Corona* hatte gelehrt, wie sinnvoll es war, Abstand zu anderen zu halten. Die Pandemie hatte so auch ihre guten Seiten. Kaum hatte sich der Dicke auf den Gangplatz direkt neben Paul gequetscht, hustete Paul unvermittelt los. Obwohl er eine Maske trug, hielt er sich die rechte Armbeuge vors Gesicht. Panikartig flüchtete der Mann wieder zurück zu seinem eigentlichen Sitz, zwei Reihen weiter hinten. Sein Gesichtsausdruck zeigte, welche Angst der Mann wohl noch immer vor einer Ansteckung hatte. Aktion geglückt, dachte Siemons und musste über sein Theaterstückchen lächeln.

Der Flug verlief ruhig. Speisen wurden schon lange nicht mehr an Bord gereicht und eine kleine mitgenommene Flasche mit Mineralwasser genügte für die Flugzeit. Paris, die Biskaya, Madrid und die portugiesische Stadt Lagos, im Südwesten Portugals gelegen, wurden in zehntausend Metern Höhe überquert, bevor der *Airbus* in südwestlicher Richtung auf den Atlantik hinausflog. Paul bekam davon nichts mit, er war zwischendurch eingeschlafen. Erst als der *Airbus* allmählich an Höhe verlor, wachte er auf. Auf der linken Seite war die größte Kanarische Insel, Teneriffa, zu sehen. Der Teide, Spaniens höchster Berg, stach durch die Wolken hervor. Es schien, als schwebte dieser gigantische Vulkan über den Wolken. Die Ureinwohner der territorial zu Afrika gehörenden Inselgruppe, die Guanchen, vermuteten seinerzeit auf dem Gipfel des Teide ihren Gott. Die Maschine flog eine leichte Rechtskurve und verlor merklich an Höhe. Der Blick durchs Kabinenfenster hinunter aufs Meer irritierte etwas. Wellen mit weißer Gischt waren auf der Wasseroberfläche zu erkennen, aber es schien unmöglich abzuschätzen, in welcher Höhe sich das Flugzeug darü-

ber befand. Früher informierten Fluggesellschaften über die Bildschirme in den Kabinen mittels eingeblendeter Landkarten über die jeweilige Position des Passagierjets. Zudem gab es Informationen über Geschwindigkeit, Höhe, verbleibende Flugzeit und einiges anderes mehr. Doch auch das hatten die Controller der Airlines aus Kostengründen gestrichen.

Wenige Sekunden vor der Landung steuerte der *Airbus* aus der Rechtskurve heraus und flog nun in gerader Richtung den Airport von La Palma an. Dieser lag wie ein am Ufer vertäuter Flugzeugträger in einer Bucht. An der dem Land zugewandten Seite stiegen viele Hügel steil an. Hier an der Ostseite der Insel waren etliche Bananenplantagen zu erkennen. Grauweiße Schutzfolien überdeckten die Pflanzen und hohe Mauern fassten die Grundstücke ein. Hier und da verstreut lagen kleine Bauernhäuser, sogenannte *Fincas*. Von dem Vulkanausbruch war auf dieser Seite der Insel nichts zu sehen.

Die Maschine sackte kurz durch und die Reifen des Fahrwerks berührten quietschend den Asphalt der Landebahn. Der Pilot aktivierte den Gegenschub, der Jet bremste stark ab. Paul Siemons wusste, dass die Landebahn des Flughafens nicht sehr lang war. Daher konnten größere Passagiermaschinen wie ein *Airbus A 350* oder ein *Dreamliner 787* von *Boeing* nicht auf La Palma landen. Piloten, die diesen Flughafen anfliegen, benötigten für Starts und Landungen eine spezielle Lizenz.

Paul hatte, je älter er wurde, zunehmend ein merkwürdiges Gefühl, wenn er sich kurz vor einer Landung an Bord eines Flugzeuges befand. Es kam ihm vor, als würden die Jets mit immer höherer Geschwindigkeit die Airports anfliegen. Selbst nach dem Aufsetzen befürchtete er, dass es den Piloten nicht mehr gelingen könnte, die Maschinen rechtzeitig abzubremesen. Doch immer wieder bewiesen ihm die Profis im Cockpit das Gegenteil.

So auch jetzt bei der Landung auf La Palma. Der *Airbus* benötigte nur wenige Hundert Meter, um komplett auszurollen. Nun bewegte er sich auf dem Taxiway in Richtung der Fluggastbrücken. Paul sah, dass dort keine anderen Passagiermaschinen standen. Im Hintergrund hörte er das sonore Brummen einer Turboprop-Maschine. Solche kleineren Flugzeuge wurden für den Transfer zwischen den Kanarischen Inseln eingesetzt. Die Passagiermaschine, in der Paul saß, ruckte kurz beim Stopp, dann schaltete der Pilot die beiden Düsentriebwerke ab. Paul Siemons atmete tief durch. Er war angekommen und dem Winter entrückt. Hier auf La Palma

herrschte ewiger Frühling. Er wollte der kalten Jahreszeit zu Hause einfach mal für eine Woche entfliehen und atmete kräftig durch, als er endlich palmerischen Boden betrat. Das alles war erst vor einiger Zeit geschehen.

Noch immer in seinem Krankenhauszimmer verweilend, versuchte Paul Siemons sich an Weiteres seit der Ankunft auf La Palma zu erinnern. In welchem Hotel war er untergekommen? Seine Erinnerungen kehrten nur allmählich zurück. Fragmente aus der Vergangenheit tauchten auf, Bilder formten sich zu einem Film. Langsam sah er deutlicher, was geschehen war. Ihm kam es vor, als versuche sein Gehirn, aus vielen Gedankensplittern mühsam ein logisches Gesamtbild anzufertigen.

Er war mit dem Taxi zunächst ins *Hotel Parador*, das oberhalb des Flughafens lag, gefahren. Dort hatte er schon des Öfteren logiert. Fast jedes Jahr verbrachte Paul seinen Urlaub auf der Kanarischen Insel, die zum Weltkulturerbe der UNESCO gehörte. Das prachtvolle Gebäude, ganz im katalanischen Stil eines alten Herrenhauses errichtet, lag in der Breña Baja. Von diesem Gebiet hatte man einen herrlichen Blick hinunter auf die kleine Hauptstadt mit seinem Hafen und dem blauen Atlantik. Siemons hatte ein Apartment mit Meerblick bezogen. Nachdem er sich frisch gemacht hatte, so seine Erinnerung, war er ins pittoreske Santa Cruz de la Palma hinuntergeschlendert. Immer leicht bergab, über kleine Wege und an Gehöften vorbei. Es hatte in den letzten Tagen sogar ein bisschen geregnet. Daher blühte und grünte es überall, sogar im Dezember. Die Menschen auf der Insel waren sehr freundlich, wenngleich auch zurückhaltend und manchmal sogar etwas scheu. Es wirkte, als wenn sie Touristen gar nicht bemerken würden oder wollten.

Nach gut einer Stunde war Paul in der Stadt angekommen. Er wusste noch, wie gut er sich gefühlt hatte. Die Luft roch nach Meer und es war so um die dreiundzwanzig Grad warm gewesen. Ein laues Lüftchen blies vom Meer her aufs Land. Beim ersten *Kiosko* hatte Paul sich draußen an einen der kleinen Bistrotische gesetzt und einen *Cortado Naturale* bestellt. Ein spanischer Espresso mit viel Milchschaum. Dazu gab es das obligatorische Glas stilles Wasser. Paul erinnerte sich noch genau, wie gut ihm der Spaziergang nach dem langen Sitzen mit Maske im Flugzeug getan hatte.

Fast alles war ihm plötzlich wieder präsent. Er realisierte auch das gute Gefühl, dem grauen Winter endlich entkommen zu sein. Siemons wusste noch, wie skeptisch er gewesen war, ob er es sich leisten konnte, überhaupt Urlaub zu nehmen. Ein neuer Auftrag war reingekommen.



Aber der musste warten. Paul benötigte endlich einen freien Kopf und eine andere Umgebung. Dann könnte er zu Hause gut erholt und damit konzentrierter an die neuen Planungen gehen. Schwieriges ging ihm dann viel leichter von der Hand und neue Ideen kamen wie von selbst. So hatte er sich durchgerungen, eine Woche lang in den Urlaub zu fliegen.

Auf La Palma schien die Welt nach *Corona* und dem verheerenden Vulkanausbruch wieder in Ordnung zu sein. Zumindest wirkte das so. Die Menschen auf der Insel schienen nicht traurig oder gar hoffnungslos zu sein. Vielmehr herrschte nach der Pandemie und dem Erlöschen des Vulkans eine positive Aufbruchstimmung. Vor seiner Abreise hatte Paul sich einige Berichte über den Wiederaufbau der Insel angesehen. Schien es vor zwei Jahren noch aussichtslos, jemals wieder in das Aridanetal im Westen der Insel reisen zu können, so war die Infrastruktur im vom Vulkan heimgesuchten Gebiet im Westen der Insel fast wiederhergestellt. Natürlich gab es noch jede Menge Asche, Staub und Lavasplitt. Das Zeug lag an vielen Straßenrändern und auf den Feldern. Die Palmeros hatten aber in der Zwischenzeit mächtig angepackt, um alles wieder aufzubauen. Straßen waren in erstaunlich kurzer Zeit neu erbaut worden. Hunderte von Häusern hatte die Inselregierung errichten lassen. Und die beste Botschaft für alle war: Die Touristen reisten wieder, wie früher, nach La Palma und die Ernteergebnisse von Bananen und Avocados waren so gut wie nie zuvor.

Plötzlich schoss eine Erinnerung durch Pauls Kopf. Er hörte sogar das heftige Quietschen eines bremsenden Autos, das von der Straße auf den Bürgersteig gerast war. Genau dorthin, wo er am Bistrotisch gesessen hatte. Siemons zuckte bei dem Gedanken zusammen. War er angefahren worden? Was war passiert? Aber da war keine weitere Erinnerung mehr, nur noch Schwärze.

Paul Siemons öffnete die Augen und blickte sich im Krankenzimmer um. Die teilweise Wiederherstellung seines Gedächtnisses beruhigte ihn und auch wieder nicht. War es wirklich ein Unfall gewesen? Trotz intensiven Nachdenkens gelang es ihm nicht, Klarheit in seinen Kopf zu bekommen. Aber die Umstände, dass er sich in einem Krankenhaus befand, dass er abgenommen und keine Haare mehr auf dem Kopf hatte, sprachen eindeutig dafür. Das Auto musste ihn angefahren haben. Und er war mit schweren Verletzungen in die Klinik gebracht worden. Vielleicht hatte

man ihn operiert? Aber gut, dachte Siemons, zumindest bin ich wieder einigermaßen hergestellt worden.

Nun musste er sich erst einmal anziehen. Wo waren seine Sachen? Er stand auf und schritt zum grauen Blechspind. Dort fand er eine Jeans, frische Unterwäsche, ein Hemd aus Leinen sowie bequeme Sneakers. Das waren eindeutig seine Sachen. Alles war gereinigt worden. Schnell zog er die Kleidung an und fühlte sich gleich besser. Vom Flur her waren keine Geräusche zu hören. Paul schritt zur Tür und mit einem Mal befürchtete er, dass sie abgeschlossen sein könnte. Doch die Klinke ließ sich mühelos herunterdrücken. Er öffnete die Tür und blickte in den mit grauem Linoleum ausgelegten Krankenhausflur. Dort standen zwei fahrbare Servierwagen an der Wand. Auf einem befanden sich abgeräumte Tassen und Teller, abgedeckt mit grauen Plastikdeckeln. Auf dem anderen Wagen lagen diverse Verbandmaterialien sowie Infusionsbeutel, alles wild durcheinander. So als hätte jemand etwas in Eile gesucht und dabei diese Unordnung hinterlassen. Andere Patienten oder medizinisches Personal waren nicht zu sehen. Was war hier nur los?

„Hallo“, rief Paul, aber niemand antwortete ihm. Er ging langsam weiter Richtung des Schildes *Exit*. Intuitiv blickte der Deutsche in das Zimmer der Stationsleitung. Durch eine Glasscheibe konnte er vom Flur aus hineinsehen. Auch in diesem Raum war niemand zu sehen. Paul drehte sich zur anderen Seite hin und klopfte an die Tür des nächstgelegenen Zimmers, Nummer 202. Keiner bat ihn herein. Er öffnete vorsichtig die Tür und warf einen Blick hinein. Zwei leere Krankbetten standen darin. Auf den Nachttischchen befanden sich die üblichen Gegenstände. Wasserflaschen, Bilderrahmen und Bücher. In einer Vase auf der Fensterbank steckten vertrocknete Blumen. Die waren vor Tagen noch frisch gewesen, dachte Paul. Unter einem Bett lugte ein durchsichtiger Behälter hervor, der aussah, wie eine große Gießkanne. Paul bemerkte, dass sich keine Flüssigkeit mehr darin befand. Die gelbliche Färbung im Inneren des Behälters ließ jedoch darauf schließen, was sich in dem Plastikgefäß befunden haben musste. Paul schüttelte sich und verließ schnell das Krankenzimmer.

Wieder zurück auf dem Flur fiel sein Blick auf die fahlgrüne Wand gegenüber. Dort war eine Uhr mit digitaler Anzeige angebracht. Die roten LED-Dioden zeigten an, dass heute der 29.6.2024 sein musste. Die Uhr zeigte 16:58 a.m., also nachmittags. Was, dachte Paul, es ist Juni? Ich bin Anfang Dezember nach La Palma geflogen. Am 16.12. war der Flieger

gen La Palma gestartet. Jetzt ist es ein halbes Jahr später! Sommer! Er griff automatisch in seine Hosentasche, um sein Handy hervorzuholen. Doch das war nicht da. Auch sein Portemonnaie fehlte. Na klar, fiel es ihm ein, seine beiden ständigen Begleitutensilien hatten nicht im Spind oder in der Schublade des Nachtschränkchens gelegen. Sicherlich hatte man seine Wertsachen sicher deponiert. Paul dachte, ich habe weder Bargeld, noch Kreditkarten. Keine Möglichkeit zu telefonieren oder aber ins Internet zu kommen. Scheiße!

Er bemerkte in diesem Augenblick, dass ihm seine Jeans fast über die Hüften rutschte. Schnell zog er die Hose wieder hoch und schnallte den Gürtel zwei Löcher enger. Als er sich vor wenigen Minuten noch in seinem Krankenzimmer angezogen hatte, war der Metallsteg des Gürtels automatisch in das dritte, etwas weiter ausgedehnte Loch gerutscht. Reine Routine, halt wie immer. Aber jetzt? Er musste in der Zwischenzeit abgenommen haben. Und zwar recht viel. Paul zog sein Leinenhemd hoch und blickte an sich herunter. Sein kleines Bäuchlein war verschwunden, genauso wie die Rolle auf den Hüften. Aufgrund des Stresses der letzten Wochen zu Hause einhergehend mit schlechter Ernährung, er hatte viel Fastfood verspeist, hatte Paul ordentlich zugenommen. Wegen der vielen Arbeit war er zudem kaum zum Sport gekommen.

Das müssen mindestens zehn Kilo sein, die ich verloren habe, dachte er. Was war ihm in den letzten Monaten widerfahren, was war überhaupt geschehen? Warum konnte er sich nur schlecht erinnern, was war in der Zwischenzeit, nach seiner Ankunft auf La Palma, alles geschehen? Allerdings nahm er befriedigt zur Kenntnis, dass er keinerlei Narben oder Wunden auf seinem Oberkörper oder sonst wo feststellen konnte.

## 2. Kapitel

### **Internationaler Flughafen Frankfurt am Main Vergangenheit. 1. März 2024**

Begonnen hatte alles am Frankfurter Flughafen. Der *Airbus A 350, LH-145* kam aus Südost-Asien. Hanoi – Frankfurt, non-stop. Die Maschine rollte aus und erreichte wenige Minuten nach dem Aufsetzen den Flug-gaststeig A-22. Wie üblich dauerte es nicht lange, bis die ersten Passagiere den Flieger verlassen konnten. Auch wenn die Pandemie die Menschen